

V. MUTTER

Der Physiker Alex Schneider stellte zu Versuchszwecken einen „Selbstsender“ auf. Durch dieses Verfahren sollten jegliche atmosphärischen Störungen und allfälligen Radiosendungen eliminiert werden.

Der Experimentator fragte seine Mutter, ob diese neue Aufnahmemethode die Kontaktmöglichkeiten erleichtere. Wir hören:

1. *„Kosti, hier deine Mutter. Dein Funke, Kosta.“**)

Etwas weiter dieselbe Frauenstimme:

2. *„Hier bist du in der Heimat. Fahre fort, Lette!
Hier bist du Schriftsteller, gib ein Haus!
Koste, heute genügt es.“*

Diese Aussage gewinnt ihre Bedeutung durch folgende Merkmale: Im ersten Satz identifiziert sich die Kommunikatorin als Mutter des Experimentators. Sie redet ihn beim Kosenamen „Kosti“ oder „Kosta“ an, wie sie dies zu ihren Lebzeiten tat. Weiter weist die Stimme darauf hin, der Experimentator sei in der „Heimat“. Sie bittet, die Arbeit fortzusetzen. Da der Experimentator Schriftsteller ist, soll er das „Haus“ bieten, wo der Treffpunkt zweier Welten seinen Platz finden könnte. Der letzte Satz gibt den Eindruck wieder, daß die Kommunikatorin müde sei.

Ein anderes Mal verlangt der Experimentator von seiner Mutter Hilfe. Es folgt eine Antwort:

3. *„Hilfe, Kosti! Vater existiert. Wir hier, die Toten.
Kostja, hier ist deine Mutter.
Bitte Raudive, bitte Raudive!“*

*) Es sei hier nochmals betont, daß die Original-Texte (vgl. S. 477) fast durchwegs mehrsprachig sind. Wir geben hier jeweils die wörtliche deutsche Übersetzung.

*Für Mutter engl Mutter!
Kostulit, Mutter wartet.*

Dieses Fragment ist die unmittelbare Antwort auf die Bitte des Experimentators, die Mutter möge ihm helfen. Wir hören einen Hinweis auf die Anwesenheit des Vaters, dann die Bemerkung, es handle sich um „Tote“, also um diejenigen, die auf der Gegenüberseite beheimatet sind. Dann identifiziert sich die Kommunikatorin als Mutter des Experimentators. Energisch verlangt sie diesen, indem sie zweimal seinen Familiennamen wiederholt. (Man könnte diese Bitte auch übersetzen: „Für mich Raudive, für mich Raudive!“) Mit einem weiteren Satz erklärt sie, es sei ihr „eng“, ferner, sie erwarte Kostulit.

Die Sätze sind sprachlich sehr ökonomisch und sagen Wesentliches aus. Eindeutig weisen sie darauf hin, daß die Kommunikatorin irgendwelche Schwierigkeiten überwinden muß, um mit dem Sohn in Kontakt zu treten. Die Aussagen sind in vier Sprachen gehalten: schwedisch (hjälp), deutsch (Toti), lettgalisch und russisch (tesno). Während ihres Lebens sprach die Mutter russisch und lettgalisch. Nach ihrem leiblichen Tod vermag sie sich offenbar auch anderer Sprachen zu bedienen. Dies trifft auch für andere Kommunikatoren zu, die häufig Sprachen verwenden, die sie zu ihren Lebzeiten nicht verstanden. Hier dominiert immerhin das Lettgalische; fremdsprachliche Worte werden den Eigenarten des lettischen Satzbaus weitgehend angepaßt.

Die Mutter warnt:

4. *„Mutter, Kostin. Verteidige dich! Ich beglückwünsche dich.
Zeugen sind hier.
Was sagst du?
Lieber Lette, versprich . . . Versprich du da!
Koste, hier ist ein Lette.“*

Die Warnung bezog sich auf eine verlegerische Situation, die sich nachträglich als „gefährlich“ erwies. Doch wurde die richtige Entscheidung getroffen, die Probleme wurden gelöst, es bahnte sich ein Erfolg an. Zu diesem Erfolg nun beglückwünscht die Mutter den Sohn. Offenbar war ihr sowohl die Gegenwarts- wie die Zukunftssituation klar; daraus können wir folgern, daß die Zukunft für die Toten gegenwärtig ist. Mit den „Zeugen“ sind

wahrscheinlich die anderen Unsichtbaren gemeint, die die Verhandlungen mit dem Verleger beobachteten.

*

Um Mitternacht redet der Experimentator seine Mutter an und erbittet ihren Rat, wie er sich in einer Zweifelssituation verhalten soll.

Antwort:

5. *„Für Mutter ist die Stunde spät.*

Hier sind Wölfe!

Konstantin da! Konstantin, deine Mutter!

Konstantin ist unser.

Du hast es schwer. Du, Kosti, beeile dich!“

Die Aussage war in großen Zügen richtig: Der Experimentator mußte sich mit seiner Arbeit *b e e i l e n*; sie erforderte viel Konzentration und Ausdauer. Mit den „Wölfen“ sind wohl Hindernisse gemeint, die aus dem Wege geräumt werden mußten, damit die Mutter sprechen konnte. Trotz dieser Erschwerungen erscheint sie, konstatiert die schwierige Situation des Sohnes und rät ihm, sich zu beeilen. — Die sprachliche Eigenart bleibt dieselbe: Die lettische Sprache dominiert, es sind zwei deutsche (*da*, *Mutter*) und ein schwedisches Wort (*din*) eingefügt.

*

Bei der nächsten Einspielung bedankt sich der Experimentator bei seiner Mutter für den Rat und die Mühe, die sie auf sich nimmt.

Sie antwortet:

6. *„Dank! Schau, wie schwer!*

Eine Männerstimme erklärt:

Er ist einsam.

Frauenstimme:

Sehnsucht.“

Die Aussage erwidert den Dank und zeigt von neuem, daß sich die Kommunikatorin der Schwierigkeiten völlig bewußt ist, die der Experimentator in seiner Forschung überwinden muß. Die Bemerkung der Männerstimme sieht den Grund der Schwierigkeiten in der Einsamkeit des Forschers, dem gleichgesinnte Mitarbeiter fehlen.

Die Experimente werden fortgesetzt, und der Experimentator fragt, ob die Mutter mit dem Geleisteten zufrieden sei.

Wir hören:

7. *„Mutter ist lustig. Du verflüssigst den Tod.“*

Es handelt sich sinngemäß um eine unmittelbare Bejahung des Geleisteten: Die Mutter freut sich, daß der Sohn den Tod „verwässert“, d. h. daß er die Todesfurcht abschwächt. Die Aussage zeichnet sich durch ihre sprichwortartige Prägnanz, die inhaltliche Treffsicherheit und Einfachheit aus.

Weiter stellt die Mutter mit Genugtuung fest:

8. *„Koste, Mutter.*

Nun arbeitest du.“

Oder:

9. *„Aha, Kostja, Kostja, du schreibst.*

Hier Erde.

Nachricht: diese Wolke noch!

Bitte, binde! Grüner Streifen.“

Wir finden also die Feststellung, daß der Experimentator arbeitet, daß er schreibt. Dann konstatiert sie, hier sei die Erde. Es ist anzunehmen, daß sie die irdische Situation erkennt. Die „Wolke“ muß als Hindernis des verbindenden Kontakts interpretiert werden. Deshalb der Wunsch: Verbinde! Achte auf den grünen Streifen, — wohl das magische Auge des Tonbandgerätes, das auf Störungen hinweist. Freilich kann diese Aussage auch etwas anderes bedeuten.

*

Der Experimentator versucht, gedanklich mit der Mutter in hörbaren Kontakt zu treten. Eine ganz klare Stimme sagt:

10. *„Koste, Mutter!*

Entlasse Kosti nicht! Jana wird kommen.

Mutter, Koste!

Mutter, Koste!

Alex, du bist nicht zusammenhängend.“

Es ist häufig und gehört sozusagen zum Stil der Meldungen, daß sich der jeweilige Kommunikator zuerst identifiziert. Beim vorliegenden Beispiel folgt dann die Aufforderung an jemanden, er möge Kosti nicht gehen lassen, denn „Jana“ werde kommen.

Der Experimentator glaubt sich zu erinnern, daß eine seiner Kusinen so hieß. Die Kommunikatorin scheint aufgeregt, zweimal nennt sie sich selbst und den Experimentator. Aus dem letzten Satz läßt sich ersehen, daß Alex, der Bruder des Experimentators, ebenfalls bei der Kommunikatorin ist. Der Vorwurf „du bist nicht zusammenhängend“ mag sich auf die Tatsache beziehen, daß der Experimentator während der Aufnahme im Protokollheft blätterte und einige Notizen machte.

Nach einer Schweigepause fragt der Experimentator seine Mutter, ob sie ihm Auskunft über eine befreundete Frau Liepa-Zake und deren Tochter Iris geben könne, von denen er lange Zeit keine Nachricht hatte.

Eine Stimme:

11. *„Junge, Liepa-Zake wird sein, aber Iris ist nicht hier bei uns.“*

Also eine präzise Antwort. Es gelang mir nicht, konkrete irdische Nachrichten aus dem Ostblock über Frau Liepa-Zake und Iris zu erhalten, so daß eine Bestätigung dieser erstaunlich gut prononcierten, rhythmischen Stimme ausblieb. Die Aussage erfolgte in korrektem Lettisch.

In einer andern Einspielung fragt der Experimentator seine Mutter, ob sie glücklich sei. Es ging eine etwas zurückhaltende, schüchterne Antwort ein:

12. *„Frage Lisa! Glückliche.“*

Hier Guna Sarendota.“

„Guna Sarendota“ ist dem Experimentator nicht bekannt. Lisa hieß eine Verwandte der Mutter.

*

Wiederholt fragt der Experimentator seine Mutter, ob sie nicht von „ihrer Seite“ aus Zenta helfen könnte.

Eine Antwort:

13. *„Koste, Mutter, Mutter!“*

Fern. Bitte Anita! Vergangenheit. Zenta ist unser. Du wirst (ihr) helfen.

Koste, sprich lettisch!“

Bei anderer Gelegenheit wiederholte der Experimentator dieselbe Bitte.

14. *„Ich werde hier zu Gott beten.*

Kosti, du bist Zenta begegnet.

Wir kommen nicht durch, hier Schlange (von „Schlange stehen“).

Willst du Zenti?

Willst du die Weihen nehmen?“

Diesen beiden Fragmenten ist zu entnehmen, daß die Kommunikatorin Zenta nicht helfen kann, doch werde der Experimentator „unserer Zenta“ helfen. Die Mutter werde zu Gott beten. Der Experimentator sei Zenta begegnet, er soll demnach für sie da sein. Die „Schlange“ weist darauf hin, daß viele auf Kontakt dringen. Die beiden letzten Sätze könnten eine alternative Bedeutung haben. Es war der Wunsch der Mutter, daß der Sohn Priester werde. — Diese kleinen Familiaritäten zwischen Mutter und Sohn sind für die Identifikation der Sprecherin und das Verständnis der Inhalte von Bedeutung. Ähnlich zeigen die folgenden Aussagen ihre bezeichnende Sorge um Glaubensangelegenheiten:

15. *„Glaubt Koste noch?*

Glaubst du mir?“

Oder:

16. *„Mutter ist dein. Koste, es ist schwer.*

Warte! Koste, Mutter.

Glaube an das Paradies! Koste, Selma.

Denke an Selmchen!“

Wir hören weiter:

17. *„Glaube gut!*

Gute Verwandte. Deine Mutter.“

Selma ist wahrscheinlich eine Verwandte der Mutter. — Sprachlich bedient sich die Mutter hier lettischer Worte. Nur die letzte Aussage „deine Mutter“ wird deutsch gesprochen, und zwar sehr betont und ausdrucksvoll. Die Mutter sprach, wie gesagt, zu ihren Lebzeiten nicht deutsch.

*

Es war eine schwere Phase in der Stimmenforschung eingetreten. Einerseits nagten Zweifel am bisher Erforschten an mir,

andererseits bedrückten mich Sorgen um Zentas Gesundheitszustand. Ich hatte Mühe, mich innerlich zurechtzufinden.

Eines Abends machte ich ein Experiment und redete die Mutter an. Die Einspielung ergab folgende Resultate:

18. *„Mutter! Koste, du Träumer!*

Koste, wieviel schläfst du?

Wichtig, Kostil!

Uppsala. Zenta ist ein Problem.“

Eine andere Stimme verlangt:

„Bitte, die liebe Zeitung, Mutter. Die Erforschbarkeit verblaßt.“

Und etwas weiter:

„Freude furchtbar!

Gerade Mutter. Mich, Kostil!

Du hast unbedeutendes Publikum. Das Mädchen hier.“

Die Aussagen lassen sich nur aus der psychischen und äußeren Situation verstehen. Der erste Satz weist auf einen Charakterzug des Sohnes hin, den die Mutter in der Kindheit oft einen Träumer nannte. Diese Neigung zu Grübeleien habe ich in meiner Roman-Trilogie (1944) folgendermaßen geschildert: „Ich war auf dem Lande geboren; schon früh entwickelte ich in mir ein reges Phantasieleben. Die ganze Welt schien mir eine unendliche Reihe von Geheimnissen, deren Schleier heute noch nicht gelüftet ist.“ (27) Im selben Erinnerungsroman beschreibe ich die Mutter: „Sie war mittelgroß, hatte üppiges braunes Haar, ihre Augen waren mehr grau als blau, sie hatte ein längliches Gesicht, eine hagere Gestalt — und trennte sich nie von ihrem Rosenkranz. Sie sprach Gebete nicht nur morgens und abends, auch am Tage betete sie, sobald sie, wenn auch nur für einen Augenblick, die arbeitsgekrümmte Gestalt aufrichten konnte. Sie war meist unzufrieden mit ihrem Leben. Nur der Glaube ans Jenseits hielt sie aufrecht. Hätte man ihr diesen Glauben geraubt, wäre sie wohl am selben Tage, von der Sinnlosigkeit des Lebens erschreckt, gestorben. Nur um des zukünftigen Lebens willen ertrug sie ihr irdisches Dasein.“ (28)

Der zweite Satz deutet auf die Sorge der Mutter um den Schlaf des Sohnes hin; ein Zuviel oder Zuwenig scheint ihr wichtig. Uppsala, der Wohnort des Experimentators, wird von

den Stimmenwesenheiten öfters erwähnt (vgl. S. 150). Besonderer Akzent liegt auf der Aussage, Zenta sei ein Problem.

Der Ausdruck „liebe Zeitung“ (aviziti, petit avis) scheint in unmittelbarem Zusammenhang mit der Mutter zu stehen. Was die „verblässende Erforschbarkeit“ betrifft, ist anzunehmen, daß irgendwelche Störungen die Kommunikation auszulöschen drohten. Doch nach einigen Minuten ist die Verbindung wieder hergestellt, was „furchtbare Freude“ auslöst. Der folgende Satz kann ergänzt werden: Mutter ist da, hörst du mich, Kosti? — Mit dem letzten Satz wird auf Menschen hingewiesen, die den Experimentator bedrängen und belasten, ohne für die Forschung von Bedeutung zu sein. Allenfalls wird das Mädchen (anders übersetzt „Jungfrau“) als Gegensatz dazu erwähnt; es könnte sich um Margarete Petrautzki handeln, denn bei anderer Gelegenheit sagt die Mutter:

19. *„Raudiv, deine Mutter! Petrautzka mag dich gern.“*

Wieder fragt der Experimentator, in Sorge um Zentas schlechten Gesundheitszustand, seine Mutter, ob sie nicht helfen könnte. Es folgte eine bedeutungsvolle Antwort:

20. *„Mama hier, Kosti.*

Wo ist Zenta?

Ich selbst schlafe hier.

Der Herr wird helfen.“

Diese eindeutige Antwort bedarf kaum eines Kommentars. Die Sätze sind lapidar und zeichnen sich durch ihren prägnanten Inhalt aus.

Bei einer Sitzung war Dr. Zenta M. selbst anwesend. Sie redete Margarete an.

Eine Antwort:

21. *„Hallo, Margarete ist nicht hier.*

Mutter! Koste, Mutter!

Verinka.

Koste, eine Neuigkeit. Zenta ist gesehen.

Ruhm! Koste, Mutter.“

Wir vernehmen, daß die angededete Margarete fern bleibt, dagegen die Mutter gegenwärtig ist und sich über die „Neuigkeit“ freut, Zenta zu sehen.

*

Bei vielen Sitzungen, besonders in Anwesenheit von Technikern, rief man statt der Mutter die „jenseitigen Wissenschaftler“ an, um zu hören, ob irgendwelche Hinweise aus dieser „anderen Wirklichkeit“ zu erwarten wären (vgl. Technische Fragen, S. 232).

Eine Stimme fragt ganz verdutzt:

22. *„Willst du Mutter?“*

Jetzt, jetzt Ruhm.

Techniker.

Mutter, Koste, Tante hier.“

Diese Aussagen umfassen einen ganzen psychischen Komplex. Die Kommunikatorin fühlt sich überflüssig; nun, da ihr Sohn „Ruhm“ erreicht hat, will er nur mit den Technikern verkehren. Diese gekränkte Verlassenheit kommt besonders klar zum Ausdruck, sobald der Experimentator die Mutter in einer Sitzung nicht anredet. Dafür ein paar weitere Beispiele:

23. *„Kosta, schämst du dich der Mutter?“*

Koste, bitte hier die Mutter her!

Koste, Čakste.

Sprich nicht schlecht! Schüttle mich!

Man beleidigt mich doch.

Hörst du mich?“

Die Vorwürfe klingen manchmal auch ironisch:

24. *„Wichtigtuere Koste, Mutter ist stumm.“*

Mutter kommt nicht herein.“

Oft finden sich auch weniger verständliche Aussagen, z. B.:

25. *„Mutter. Schrank, Schrank!“*

Uppsala draußen. Das Mädchen, Koste, ist verrückt.

Raudive, Freunde! Die Mutter stört.“

Was will die Kommunikatorin mit dem „Schränk“ sagen? Ebenso unverständlich ist „Uppsala draußen“. Und wer ist das „verrückte Mädchen“? — Eine Stimme empfindet die Gegenwart der Mutter als Störung.

Vieldeutig ist auch das folgende Fragment:

26. *„Raudive, Mutter. Ich komme nicht hinein.“*

Ich wohne in Bern.“

*„Ich — Mutter.
Hier ist kein Märchen. Mutter.
Eure Klatschereien — Lübecka.
Genug, Kostal Adel“*

Was bedeutet eigentlich „ich wohne in Bern“? Es ist anzunehmen, daß es ein überirdisches „Bern“ gibt, das in einer Gegenüberwelt liegt. Den Satz „hier ist kein Märchen“ kann man zwifach verstehen; er kann sich sowohl auf das irdische wie auf das außerirdische Leben beziehen. Völlig unklar ist die Aussage über die Klatschereien. Ist mit „Lübecka“ die Stadt Lübeck oder ein Familienname gemeint? Ein späteres Experiment ergab einen Hinweis auf die zweite Möglichkeit:

27. *„Mutter, Lübecka ist nicht nötig.“*

Es dürfte sich also eher um einen Familiennamen handeln.

Inhaltlich unklare Fragmente, die sich, wie z. B. Nr. 26, in Zweideutigkeiten hüllen, sind durch ihre auditive Wiederholbarkeit dennoch objektiv existent.

Die Mehrzahl der Aussagen ist, trotz der ungewöhnlich lapidaren Ausdrucksweise, durchaus verständlich. Die folgenden Sätze z. B. zeichnen sich durch ihre sinnvolle Einfachheit aus:

28. *„Koste, lächle! Mutter in der Heimat.*

Hier Übergang. Brücke, Lettel

Kosta ist Lette.

Deine Mutter. Raudive selbst.“

*

Aus all diesen Mitteilungen können wir mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit folgern, daß eine Verbindung zwischen den beiden Welten besteht. Die Kommunikatorin, hier die Mutter des Experimentators, bedient sich neben den Sprachen, die sie zu ihrer Lebezeit kannte (lettgalisch, lettisch, russisch), auch solcher, die ihr nicht vertraut waren (deutsch, spanisch). Sie verwendet die Worte sehr sparsam, doch bleibt der Inhalt vielsagend. Diese Sprechweise stimmt mit ihrem Denken und Fühlen auf Erden überein, wodurch ihre post mortem-Person charakterisiert und weitgehend identifizierbar wird.

Die Sprache und die Art und Weise ihrer Anwendung dient uns als erster konkreter Anhaltspunkt. Auch hier liegt das objektive begriffliche Denken dem Erkennen zugrunde.

Die Inhalte des Gesagten wären der zweite Anhaltspunkt. Sie liefern uns Einsichten in ein „nachtodliches Reich“ und geben uns damit die Analyse-Möglichkeiten, aus denen wir schließlich unsere Folgerungen ziehen.

Die Hauptfolgerung: Der Tod ist als „Übergang“ aufzufassen.